

Kult und Totengedenken: die Epitaphie des Geologischen Museums

Richard Lein

Universität Wien, Department für Geodynamik und Sedimentologie, UZA2, Althanstraße 14, 1090 Wien

Anfang 2013 wurden in der südlichen Eingangshalle des über dem Schienenstrang der Franz-Josephs-Bahn errichteten Universitätsgebäudes UZA2 (Wien 9, Althanstr. 14) vier Gedenktafeln wieder öffentlich ausgestellt, welche die Erinnerung an einige hochtalentiertere Schüler von Eduard Suess wachhalten sollen, die allesamt in noch sehr jungen Jahren im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit ums Leben gekommen sind. Der ursprüngliche Standort dieser Tafeln befand sich in Räumen des Geologischen Institutes, das damals noch im Hauptgebäude der Universität am (Franzens)Ring untergebracht war. Als das Institut im Studienjahr 1963/64 in das NIG (Wien 9, Universitätsstr. 7) übersiedelte, wurden die Platten demontiert, doch konnten aus Platzmangel am neuen Standort von diesen nur zwei kleinformatige Tafeln wieder aufgestellt werden. Die beiden größeren (und zugleich künstlerisch wertvolleren) Gedenksteine wurden in ein Depot verbracht, wo sie bis zu ihrer Wiedererweckung ein halbes Jahrhundert verblieben.

Diese an ihrem neuen Standort an der Wand des Stiegenaufganges fixierten Platten stellen den Kernbestand einer identitätsstiftenden größeren Installation dar, deren schrittweise Umsetzung Eduard Suess über 25 Jahre hinweg mit großer Konsequenz verfolgte.

Denkmalkult im ausgehenden 19. Jahrhundert

Denkmäler und der mit ihnen verbundene Personenkult werden heute zunehmend kritisch hinterfragt, doch sollte man dabei nicht übersehen, dass sie zum Zeitpunkt ihrer Entstehung eine klar umrissene Funktion zu erfüllen hatten und – unter Berücksichtigung dieses Gesichtspunktes – daher damals sinnvoll gewesen sind. Diese Vorbemerkung scheint nötig, um bei der folgenden Befassung mit „Objekten der Erinnerung“ unvoreingenommen urteilen zu können.

In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts eroberte die Denkmalsplastik in fast explosionsartiger Schnelligkeit den öffentlichen Raum. Nach Jahrhunderten, da die dreidimensionale Abbildung der menschlichen Figur weitgehend auf den sakralen Raum beschränkt gewesen war, gefolgt von einer Periode, in welcher die Plastiken und Skulpturen von Herrschern, in noch überschaubarer Stückzahl allmählich auf öffentlichen Plätzen ihre Aufstellung nahmen, waren nun die Dämme gebrochen: eine Flut neu errichteter Denkmäler überschwemmte innerhalb weniger Jahrzehnte den öffentlichen Raum. Eine der Ursachen für dieses inflationäre Geschehen lag u.a. in dem Legitimationsdruck begründet, den sich die bürgerliche Gesellschaft selbst auferlegt hatte, indem sie forderte, dass bei der Besetzung von Leitungspositionen in Politik und Verwaltung entgegen der bisherigen Praxis die Leistung Vorrang vor der gesellschaftlichen Herkunft haben müsse. Aus dieser Konstellation ergab sich die Notwendigkeit, die Öffentlichkeit unentwegt auf die Leistungen der eigenen Berufs- oder Standesgenossen hinweisen zu müssen, um diese Botschaft mittels möglichst dauerhafter Zeichen wirksam im kollektiven Gedächtnis zu verankern. Indem Denkmäler zur Verbreitung unterschiedlichster Werbebotschaften eingesetzt werden können, hat die daraus resultierende Konkurrenzsituation zu einer beschleunigten Ausbreitung von Denkmälern im öffentlichen Raum gesorgt. Ab dem 3. Viertel des 19. Jahrhunderts waren daher nicht nur die Ränder der neu entstandenen Wiener Ringstraße durchgehend mit Denkmälern belegt (Kapner 1969; Pötzl-Malikova 1976), auch andere Freiräume, wie der Arkadenhof der Wiener Universität und die Säle der einzelnen Universitätsinstitute, füllten sich sehr rasch mit Ehrentafeln und Büsten dahingegangener Wissenschaftler. Um den Zuwachs neu hinzukommender Büsten zu steuern, musste festgelegt werden, dass zwischen dem Tod des zu Ehrenden und der Denkmalerrichtung mindestens fünf Jahre liegen sollten (Maisel 2007). Später wurde diese Frist auf 15 Jahre verlängert.

Gedächtnisort Geologisches Museum

Bereits frühzeitig muss Suess sich mit dem Gedanken getragen haben, dem Totengedenken in seinem Institut den gebührenden Platz einzuräumen. Auslösendes Moment dafür war vermutlich der unerwartet frühe Tod eines seiner ersten Hörer. 1874 war Ferdinand Stoliczka im Verlaufe höchst erfolgreicher Geländeaufnahmen im Himalaya, die dieser vielseitige Forscher im Auftrag des Geological Surveys of India durchgeführt hatte, ums Leben gekommen. Dem von Suess an das zuständige Ministerium für Cultus und Unterricht herangetragenen Antrag, diesen vorbildlichen Wissenschaftler durch Aufstellung seiner Büste im öffentlichen Raum zu ehren, wurde in erstaunlich kurzer Zeit entsprochen. In einem Schreiben des Ministeriums wurde Suess die Zuweisung einer Marmorbüste des Verewigten samt hölzernem Sockel in Aussicht gestellt.

Während der Bauzeit des Hauptgebäudes der Universität am Ring (1873 – 84), wohin das Geologische Institut in weiterer Folge zusammen mit den anderen erdwissenschaftlichen Instituten übersiedeln sollte, ruhte vorerst der Plan, durch Installierung weiterer Objekte der Erinnerung das identitätsstiftende Gedenken an verdiente Vertreter des Faches planmäßig zu vertiefen. Erst die großzügig bemessene Zuteilung von Räumen für sein Institut in dem neu errichteten Prachtbau am Ring ermöglichte es Suess, an früh entwickelte Visionen anzuknüpfen. Beschleunigt wurde sein Bestreben, in seinem Institut einen Ort der Erinnerung zu schaffen, durch zahlreiche Todesfälle von ihm nahestehender Personen: 1890 starb nicht nur sein Schwiegersohn Melchior Neumayr (1845 – 1890) sondern auch sein Assistent Alfred Rodler (1861 – 1890), in den Folgejahren kamen, fern der Heimat, zwei seiner Schüler, der aus Westfalen stammende Carl Lent (1867 – 1894) und der Petrograph und Lagerstättenexperte Heinrich Freiherr von Foullon (1857 – 1896) bei ihren Feldarbeiten gewaltsam ums Leben. An den Folgen der im Rahmen ihrer Forschungsreisen zugezogenen Krankheiten starben wenig später der Afrikaforscher Oscar Baumann (1864 – 1898) und der aus Bayern gebürtige Albrecht Krafft von Dellmensing (1871 – 1901). Ihnen allen gemeinsam ist ihr früher Tod, ihr großes Talent und die von ihrem Lehrer Eduard Suess erworbene gründliche Ausbildung. Dass ihnen allen zum dauerhaften Gedächtnis steinerne Ehrentafeln errichtet wurden, ist vor allem der Initiative von Eduard Suess zuzuschreiben. Von besonderem Interesse ist dabei die Frage, was die Errichtung dieser Denkmäler gekostet hat, wer die finanziellen Mittel aufbrachte, wie viel Zeit die Herstellung dieser Ehrentafeln erforderte und welche Kunsthandwerker oder Künstler für die Gestaltung der Steine verantwortlich waren.

Im folgenden Abschnitt wird nur auf die Entstehungsgeschichten jener Objekte näher eingegangen, für die sich einige der obigen Fragen beantworten lassen.

Einige Daten zur Entstehungsgeschichte der Gedenktafeln

Rodler – Epitaph

In vielerlei Hinsicht nimmt diese Ehrentafel eine Sonderstellung ein. Diese Feststellung bezieht sich sowohl auf die personelle Zusammensetzung der Mitglieder des Proponentenkomitees, die Art der Aufbringung der benötigten Mittel und zuletzt auch noch auf die Sprache der an der Tafel angebrachten Inschrift.

Alfred Rodler aus St. Thoma im Böhmerwald, wo sein Vater als Förster im Dienste des Fürsten Schwarzenberg stand, muss nicht nur ein ungemein vielseitiger, sondern – darüber hinaus – auch noch überaus beliebter Forscher gewesen sein, der auf Grund seiner Tätigkeit als Redakteur der Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft und als Assistent am Geologischen Institut über einen weiten Bekanntenkreis verfügte und, vor allem unter der jüngeren Kollegenschaft, besonders beliebt war. Es ist daher wohl auch kein Zufall, dass sich das 13köpfige Ehrenkomitee, welches zu Spenden für die zu errichtende Ehrentafel aufrief, zunächst aus durchwegs jüngeren, erst am Anfang der Karriereleiter stehenden Personen zusammensetzte.

Auch die Tatsache, dass das für die Errichtung des Epitaphs benötigte Geld von einer Vielzahl von Personen (107) aufgebracht worden war und bei dieser Sammlung sogar noch ein Überschuss erzielt werden konnte, der dem „Verein zur Pflege kranker Studenten in Wien“ überwiesen wurde, war nicht alltäglich. An Hand der Eintragungen in einem Kassabuch, wo die Namen der Spender, deren Adresse sowie die jeweilige Höhe der Spende festgehalten sind, lässt sich auch für die stark differierende Größenordnung der einzelnen Spenden eine Erklärung finden. Da Rodler aus Böhmen stammte, fühlten sich vor allem Personen, die ebenfalls aus diesem Kronland stammten, zu einer höheren Spende veranlasst.

Auch in künstlerischer Hinsicht dürfte dieses vermutlich im Krieg zerstörte Epitaph das bedeutendste gewesen sein. Für die Gestaltung der Ehrentafel wurde in der Person von Otto König (1832 – 1920), Professor an der Kunstgewerbeschule in Wien, eine erstklassige Kraft engagiert. Die aus zweierlei Stein (Untersberger- und Adneter Marmor) gefertigte Platte war mit einer lateinischen Inschrift versehen und trug ein bronzenes Reliefporträt des Verewigten.

Die Gesamtkosten für die Errichtung dieses Denkmals beliefen sich auf 644 fl (Gulden).

Die Einweihung der Ehrentafel konnte bereits eineinhalb Jahre nach dem Tod Rodlers vorgenommen werden. Die Fertigstellung der Tafel erfolgte in kürzester Zeit: zwischen dem ersten Spendenaufruf bis zur Endmontage des Epitaphs lagen nur 8 Monate!

Gedenktafel für Carl Lent

Im Alter von 22 Jahren wechselte Carl Lent, Sohn eines gleichnamigen Arztes in Soest (Westfalen), nicht nur seinen Studienort, sondern zugleich auch den Gegenstand seines Studiums. An Stelle der Medizin, die er zuvor, einem Wunsche seines Vaters folgend, vier Semester lang in Greifswald und Freiburg studiert hatte, trat nun in Wien die Geologie. Neben hervorragenden Lehrern hatte er hier auch interessante Studienkollegen (Arthaber, Cvijic, Redlich). Obwohl er sich in Wien nur zwei Semester aufhielt (WS 1889/90 bis SS 1890), konnte er sich in dieser kurzen Zeit jenes umfangreiche Wissen aneignen, das ihm noch vor Abschluss seines Studiums zu einer Assistentenstelle am geologisch-mineralogischen Institut der Universität Freiburg verhalf (Steinmann 1894, S.2). Auch Suess scheint die Strebsamkeit des jungen Mannes frühzeitig aufgefallen zu sein. Dass Lent im Sommer 1891 Suess und dessen Sohn Franz Eduard auf einer Forschungsreise durch die Tauern begleiten durfte (Suess 1916, S.418), muss durchaus als Auszeichnung verstanden werden. Der gewaltsame Tod des jungen Kollegen, der seit Anfang 1893 im Dienste der „Deutschen Colonialgesellschaft“ stand, durch aufständische Eingeborene hat Suess zweifellos getroffen.



Abb. 1. Gedenktafel für Carl Lent

Allerdings: Die Idee, einen jungen Kollegen, mögen auch dessen Fähigkeiten, da er noch lebte, zu größten Hoffnungen Anlass gegeben haben – deren Einlösung aber sein früher Tod im Alter von 27 Jahren verhinderte – mit einer an einem öffentlichen Ort aufgestellte Gedenktafel ehren zu wollen, erscheint

zunächst einigermaßen originell. Bei näherer Betrachtung erkennt man allerdings, dass diese Ehrung Carl Lents nicht dem verdienten Wissenschaftler galt, sondern seiner Rolle als „Blutzeuge der Wissenschaft“. Diese Feststellung, die – wenngleich in abgeschwächter Form – auch für die Person der nachfolgenden Ehrentafel (Foullon-Epitaph) zutrifft, scheint wichtig für das Verständnis des Gesamtkonzeptes.

Dass die reibungslose Umsetzung des obigen Plans gelang, kann nur der außergewöhnlichen Autorität, über die Suess verfügte, zugeschrieben werden. Die Umsetzung seines Vorhabens erfolgte in ungewöhnlich kurzer Zeit: In einem mit dem Datum 22.11.1894 versehenen Brief hatte der gleichnamige Vater, Dr. med. Carl Lent, Prof. Suess Nachricht von dem tragischen Tod seines Sohnes gegeben. Wenig später war bereits die von Suess bei einem Steinmetzbetrieb in Brünn in Auftrag gegebene Gedenktafel fertiggestellt, sodass deren Enthüllung im Rahmen einer kleinen Feier bereits am 16.3.1895 erfolgen konnte.

Die Kosten für diese mit einfacher Inschrift versehenen Tafel aus Adneter Marmor waren denkbar gering: 14,90 fl. Davon waren 7 fl. durch Sammlung von seinen ehemaligen Wiener Studienkollegen aufgebracht worden, den fehlenden Rest dürfte Suess selbst beigesteuert haben.

Foullon-Epitaph

Auch bei dieser Gedenktafel war Suess der eigentliche Initiator. Mittels Brief wandte sich Suess mit der Bitte um einen finanziellen Beitrag für die Anfertigung einer Gedenktafel für den bei Prospektionsarbeiten in der Südsee ums Leben gekommenen Geologen v. Foullon-Norbeek an die Marine-Sektion im k.u.k Reichs-Kriegs-Ministerium. Im Antwortbrief zu diesem Ansuchen übermittelte ihm das Ministerium einen Betrag von 100.- fl (P.K./M.S., Nr. 243 ed, 27.1.1897).



Abb. 2. Gedenktafel für Heinrich von Foullon-Norbeek

Auch vom Auftraggeber dieses unglücklichen Unternehmens, dem Großindustriellen Arthur Krupp, kamen mit großer Verspätung noch 200.- fl. Da ihm die öffentliche Meinung die Schuld an diesem tödlichen Desaster anlastete, wollte er als Spender anonym bleiben (vgl. Brief Krupp an Suess vom 26. Mai 1897). Ob zudem noch Kleinbeträge von anderer Seite gespendet wurden – etwa von seinen ehemaligen Arbeitskollegen in der Geologischen Reichsanstalt – ist wahrscheinlich, aber nicht belegt.

Da eine Gesamtabrechnung fehlt, kann die Frage nach den für die Anfertigung der Tafel entstandenen Kosten nicht beantwortet werden. Angesichts des kleineren Formates der Tafel und der Tatsache, dass für die Gestaltung derselben kein erstrangiger Künstler engagiert wurde, könnte man mit dem erwähnten Betrag von 300.- fl eventuell das Auslangen gefunden haben.

Anmerkung: Durch den Konkurrenzdruck, der von neu erschlossenen Nickelerz-Vorkommen in Übersee ausging, mussten in Europa gegen Ende des 19. Jahrhunderts angesichts der höheren Produktionskosten die meisten der bisherigen Förderstätten von Nickelerzen geschlossen werden (Weiss 2003), wodurch eine Verknappung dieses strategisch eminent wichtigen Metalls eintrat. Der weiterhin ungehinderte Zugang zu

diesem Rohstoff war gleichermaßen für die Industrie wie auch die Heereswirtschaft von großer Bedeutung. Als sich daher der Großindustrielle Arthur Krupp aus Berndorf mit der Bitte an die Marineleitung wandte, ihm bei seiner Suche nach Nickelvorkommen in der Südsee durch Beistellung eines Kriegsschiffes behilflich zu sein, wurde diesem Ansinnen wunschgemäß entsprochen. Von geringem diplomatischen Feingefühl des Industriellen zeugt die zu Beginn dieses Unternehmens geäußerte originelle Idee, im Falle des Auffindens abbauwürdiger Ni-Vorkommen, diese erzhöflichen Landstriche mittels am Schiff mitgeführter Marineinfanterie besetzen zu lassen (Winter 2012, S. 257). Verbalentgleisungen dieser Art und andere Rücksichtslosigkeiten trugen dazu bei, dass Krupp in der öffentlichen Meinung als mitverantwortlich für den Tod des Geologen Foullon angesehen wurde.

Bezüglich der Entstehungsgeschichten der Gedenksteine für Oscar Baumann (1864 – 1899) und Albrecht von Krafft (1871 – 1901) fehlen nähere Angaben.

Schlusswort

Zuletzt muss noch die Frage gestellt werden, was jene Personen untereinander verbindet, zu deren Gedächtnis die steinernen Ehrentafeln aufgestellt wurden.

Ihnen allen gemeinsam ist, dass es sich um Schüler von Eduard Suess handelt. Das zweite Kriterium ist deren „Opfertod für die Wissenschaft“. Eine lange Publikationsliste war dagegen, wie sich am Beispiel Carl Lent zeigte, keine zwingende Voraussetzung. Die Besonderheit dieses Ensembles von Gedenktafeln aus dem Geologischen Institut wird dann besonders klar fassbar, wenn man dieses der Kollektion von Gelehrtendenkmälern im Arkadenhof der Wiener Universität gegenüberstellt. Trotz formaler Identität unterscheiden sich diese beiden Kollektionen durch anders gesetzte Auswahlkriterien vor allem inhaltlich.

Über Jahre hinweg hat Suess mit großer Konsequenz durch Aufstellung von Ehrentafeln in seinem Institut einen quasisakralen Ort des Totengedenkens geschaffen. Aus den bruchstückhaft erhaltenen Reden, die Suess aus Anlass der Enthüllung jeder dieser Tafeln gehalten hat, geht klar hervor, dass diese Installation nicht den Zweck hatte, dem individuellen Erinnern an Einzelpersonen zu dienen. Suess, der in seinen Ansprachen jedem dieser Todesfälle einen übergeordneten Sinn unterstellte (beispielsweise: „...*jene Freunde, welche in unbegrenzter Begeisterung ihr Leben hingegeben haben für unsere gemeinsamen Aufgaben* ...“), hat die verschiedenen Einzelschicksale mittels heroisierender Phraseologie gewissermaßen gleichgeschaltet und zu einem kollektiven Gruppenbewusstsein gebündelt.

Mit dem Tod von Eduard Suess im Jahre 1914 endet der Brauch dieser kultischen Steinsetzungen. Den vielen Toten der Folgejahre wurde in anderer Form gedacht.

Literatur:

- Hassert, K. (1910): Deutschlands Kolonien. - 2. Aufl., 657 S., Leipzig (Dr. Seele & Co.)
 John, C. v. (1897): Zur Erinnerung an Heinrich Freiherrn von Foullon-Noorbeek. – Jahrbuch der Geologischen Reichsanstalt, 47, 1-20, Wien.
 Kapner, G. (1969): Die Denkmäler der Wiener Ringstrasse. - 2. Aufl., 139 S., Wien (Jugend & Volk).
 Maisel, T. (2007): Gelehrte in Stein und Bronze. Die Denkmäler im Arkadenhof der Universität Wien. - 108 S., Wien etc. (Böhlau).
 Pötzl-Malikova, M. (1976): Die Plastik der Ringstraße 1890 – 1918. - 179 S., Wiesbaden (Franz Steiner).
 Steinmann, G. (1894): + Dr. Karl Lent. - Breisgauer Zeitung, 4.11.1894, Nr. 257, S. 2, Freiburg.
 Suess, E. (1916): Erinnerungen.- 451 S., Leipzig (S. Hirzel).
 Weiss, A. (ed.) (2002): Nickel im 19. Jahrhundert. - 68 S., Schladming.
 Winter, K. (2012): „Die Untersuchung der Insel Gudalcanar mußte aufgegeben werden (...)“. Die Südseemission der k.u.k. Kriegsmarine (1893 – 1898). - In: Muckler, H. (ed.): Österreich in der Südsee, 257-270. - Wien – Berlin (LIT Verlag).

